

Bonussystem für die Schulen

Schulen, die noch im laufenden Schuljahr ein genehmigtes Medienkonzept vorweisen können, erhalten mehr Geld für die IT-Ausstattung. Das hat der städtische Schulausschuss beschlossen.

VON MARGOT GASPER

AACHEN Was nutzt das schönste Medienkonzept, wenn man es nicht vernünftig umsetzen kann? Aachener Schulen, die bereits in diesem Schuljahr ein Konzept für den Einsatz digitaler Medien vorgelegt haben oder noch vorlegen, sollen zusätzliches Geld für ihre Computerausstattung erhalten. Das hat der städtische Schulausschuss auf Antrag der großen Koalition aus CDU und SPD beschlossen. Die Politik will mit diesem Bonussystem die digitale Ausstattung der Schulen zumindest ein wenig beschleunigen und Frust abbauen.

Schulen, die bis Ende des Schuljahres 2018/19 ihr Medienkonzept einreichen und das ohne „gravierende Änderungen“ genehmigt bekommen, erhalten pro Zug 2000 Euro zusätzlich. Eine fünfzügige Schule mit fünf Klassen pro Jahrgang kann demnach mit 10 000 Euro rechnen. Schulen die ihr Medienkonzept bis Ende 2019/20 einreichen, sollen immerhin noch 1000 Euro pro Zug bekommen. Die notwendigen Mittel sollen im städtischen Etat 2019 eingestellt werden. Mit dem Bonus können die Schulen Geräte anschaffen, installieren oder warten lassen.

Festgelegte Intervalle

Durch das Bonussystem sollen Schulen mit fertigem Medienkonzept zu Computern und Präsentationstechnik kommen, die sonst länger darauf warten müssten. Denn so sehr die Stadt die Digitalisierung



Fürs digitale Lernen brauchen die Schulen Geräte. Mit einem Bonussystem will die Stadt Aachen Schulen unterstützen, die sich mit der Entwicklung ihres Medienkonzepts beeilen.

FOTO: DPA

ihrer Schulen vorantreiben möchte: Die IT-Ausstattung läuft weiterhin nach festgelegten Intervallen ab. Seit 2011 werden die städtischen Schulen regelmäßig mit neuer IT-Hardware ausgestattet. „Die zeitlichen Intervalle orientieren sich an den Einsatzzeiten der Rechner in der Stadtverwaltung Aachen“, heißt es in der Verwaltungsvorlage für den Schulausschuss. Diese Einsatzzeit beträgt mittlerweile sechs Jahre.

Am meisten ausgebremst von der Intervall-Regelung werden derzeit die städtischen Gymnasien. Sie bekamen zuletzt 2015/16 neue Geräte.

Die nächste IT-Ausstattungsrunde ist also erst 2021/22 fällig. Alle anderen Schulen sollen bis Ende 2019 mit neuer IT-Hardware versorgt werden. Die Grundschulen bekommen allerdings keine neuen Geräte, sondern gebrauchte Rechner aus der Verwaltung. Für die verwendete Lernsoftware in den Grundschulen reiche die Rechnerleistung aus, heißt es.

Im Schulausschuss herrschte Einigkeit: Die Digitalisierung der Schulen ist eine derart große neue Aufgabe, dass die alten Verwaltungsstrukturen nicht mehr funktionieren. Das neue Bonussystem soll

hier zumindest etwas mehr Flexibilität ermöglichen.

Allerdings ist die Sache nicht so gedacht, dass die Schulen mit ihrem Bonusgeld in den nächsten Elektronikmarkt laufen und den Einkaufswagen vollpacken. Die Beschaffung der Hardware soll auch weiterhin über die Stadt laufen, damit alle Geräte einer Schule auch zusammenpassen. 22 der 59 städtischen Schulen, hieß es im Schulausschuss, hätten bereits ein Medienkonzept vorgelegt. Sie dürften auf jeden Fall von der neuen Bonusregelung profitieren.

LESER SCHREIBEN

Was ein Kirchturmdenken!

Stephan Rex schreibt zum Artikel über die Babor-Erweiterung in der Aachener Städteregion:

Babor will seinen Standort in der Städteregion erheblich erweitern, und der Wirtschaftsdezernent Manfred Sicking ist davon gar nicht begeistert, weil die Produktionserweiterung nicht in Aachen gehalten wird. Eine passende Meldung zur Wahl des Städteregionsrats, oder? Bei so einem Kirchturmdenken des

Aachener Wirtschaftsdezernenten darf man sich nicht wundern, wenn die meisten Wähler gar nicht wissen, warum sie überhaupt wählen sollen, wenn eigentlich jede Stadtverwaltung doch nur innerhalb der eigenen Mauern denken will.

Heute in der Stadt sprach ich ein Wahlteam der CDU auf diesen Widerspruch an, worauf mir versichert wurde, dass Herr Sicking ja ein SPD-Dezernent sei. Na dann ist ja alles gut, oder?

Keine leichte Entscheidung

Zum Artikel „Bischof Dieser lässt Millionendeal platzen“ schreibt Herbert Schaber:

St. Peter in Aachen – es schlagen zur Thematik zwei Herzen in meiner Brust, zum einen habe ich den 80er Jahren vier Jahre in St. Peter arbeiten dürfen; zum zweiten bin ich seit Jahrzehnten in meiner Heimatpfarre im Kirchenvorstand. Mein Herz hängt am Kirchengebäude; so geht es bestimmt auch vielen Gemeindegliedern von St. Peter. Der Kirchenvorstand hat es sich mit Entscheidung die Kirche zu verkaufen sicherlich nicht leicht gemacht. Nach dem kirchlichen Immobilienmanagement (KIM) und dem KIM-Nachfolgeprojekt hat der Kirchenvorstand mit dem anvisierten Verkauf der Kirche richtig und pflichtgemäß gehandelt. Das Bistum Aachen hat im KIM-Prozess die Kirche St. Peter auf die Liste der nicht mehr finanziell zu fördernden 161

Kirchen gesetzt. Demnach müsste die Pfarrgemeinde St. Peter die Unterhaltung des Kirchengebäudes und der Nebengebäude aus finanziellen Eigenmitteln tragen. Wie die Kirche von St. Peter auf die Streichliste kam, ist mir ein Rätsel. Eine Kirche, die erstmals im Jahr 1215 erwähnt wurde; der Glockenturm ist noch älter und gehörte mit zur mittelalterlichen Befestigung von Aachen. Bischof Dieser hat mit seinem eingelegten Veto den Kirchenvorstand von St. Peter und den Investor verständlicherweise verärgert. Bischof Dieser sendet darüber hinaus auch ein falsches Signal an die anderen Pfarrgemeinden - inklusive zukünftig möglicher Investoren. Es kann doch nicht sein, dass der verpflichtende KIM-Prozess nun anscheinend bis zum Ende des pastoralen Prozesses „Heute bei dir“ im Jahr 2021 mit einem - nicht transparenten - Veto des Bischofs über 3 Jahre ausgesetzt wird.

Bei Tacheles wird es philosophisch

Die Theatergruppe philosophiert mit „The Man from Earth“ über das ewige Leben. Premiere am Freitag.

VON EVA ONKELS

AACHEN Ewiges Leben – wer hat nicht schon einmal davon geträumt? Doch wie wäre es, wenn man die letzten 14 500 Jahre gelebt und erlebt hätte? Was für ein Mensch wäre man nach all der Zeit? Diesen und vielen weiteren philosophischen Fragen stellt sich Jerome Bixbys „The Man from Earth“, das in einer deutschsprachigen Version übersetzt und gespielt vom Theater Tacheles, am Freitag in der Klangbrücke Premiere feiert.

Bei einer gemeinsamen Abschiedsparty für ihren Freund John Oldman (Frank Hagedorn) stellen sich sechs Wissenschaftler diesem Gedankenspiel. Doch was als lustiger Partyspaß beginnt, hat einen ernsten Hintergrund, denn John behauptet, er sei tatsächlich 14 500

Jahre alt. Ab einem bestimmten Zeitpunkt sei er einfach nicht mehr

INFO

Vorstellungen in der Klangbrücke

Premiere ist am Freitag, 2. November, um 20 Uhr in der Klangbrücke. Weitere Vorstellungen: Samstag, 3., Sonntag, 4., Donnerstag, 8., Freitag, 9., und Samstag, 10. November, jeweils 20 Uhr. „Frühstücksvorstellung“ am Samstag, 4., und Sonntag, 11. November; Frühstück beginnt um 10 Uhr, die Vorstellung um 11 Uhr. Karten gibt es für 10 Euro (8,50 ermäßigt) im Klenkes Ticket Shop, der Buchhandlung Schmetz am Dom und an der Abendkasse.

gealtert. Einige seiner Freunde, allen voran die Biologin Harry (Britta Nowak) und die Anthropologin Dan (Elisabeth Booi), spielen das Spiel dem Anschein nach mit: „Was würde ihn am Leben halten?“, fragt sich Harry und schlussfolgert naturwissenschaftlich: „Perfekte Zellregeneration.“

Die Möglichkeit bestehe demnach. Und nachdem John ein wenig ausgeführt hat, wie es war als Babylonier, Phönizier oder Sumerer zu leben, träumt Dan von diesem Leben, an das sie aber nicht glauben kann: „Das ist so faszinierend, wäre es doch wahr.“ So bleibt er stets erhalten: der Zweifel an Johns Geschichte.

„The Man from Earth“ zieht den Zuschauer schnell in den Bann und lässt sowohl Raum für die Skeptiker als auch diejenigen, die John glau-

ben wollen. Alle zehn Jahre, erzählt er, müsse er umziehen, damit die Leute nicht misstrauisch werden, dass er sich kaum verändere. Dieses dauerhafte Wandern, das Fehlen familiärer Bindungen und das Aufgeben von Freundschaften fällt John nicht immer leicht. Schlussendlich hat Archäologe Arthur (Philipp Ebbecke) genug von Johns Bericht, den er nicht glaubt, und ruft die Psychologin Wilhelmine Gruber (Neomi Havinga) hinzu. Was niemand weiß: Sie hat eine Verbindung zu John, die sich als fatal erweist ...

Mit „The Man from Earth“ hat sich das Theater Tacheles unter Leitung von Sarah Bingham einen schweren, dialogreichen Stoff vorgenommen. Eine besonders herausragende Leistung muss schon im Vorfeld gewürdigt werden, da sie für Laienschauspielgruppen nicht selbstver-



„The Man from Earth“: Das Theater Tacheles hat den Text selbst ins Deutsche übersetzt.

FOTO: RALF ROEGER

ständig ist: In Ermangelung einer deutschsprachigen Theaterübersetzung übersetzte die Gruppe die Theaterfassung zum 2007 erschienenen Film selbst. Eine schwierige, aber auch sehr gut gelungene Arbeit.

Erst im Frühjahr begannen die Proben, bis dahin wurde viel am Text gefeilt. Für Regisseurin Sarah

Bingham ist es die vierte Inszenierung mit dem Theater Tacheles und sicherlich eine der anspruchsvollsten. Denn nicht nur der komplexe philosophische Stoff muss verständlich bleiben, auch liegt die Aufgabe, das Publikum gefangen zu halten, allein bei den Worten der Schauspielers.

Wie kann unsere Gesellschaft wieder zusammenfinden?

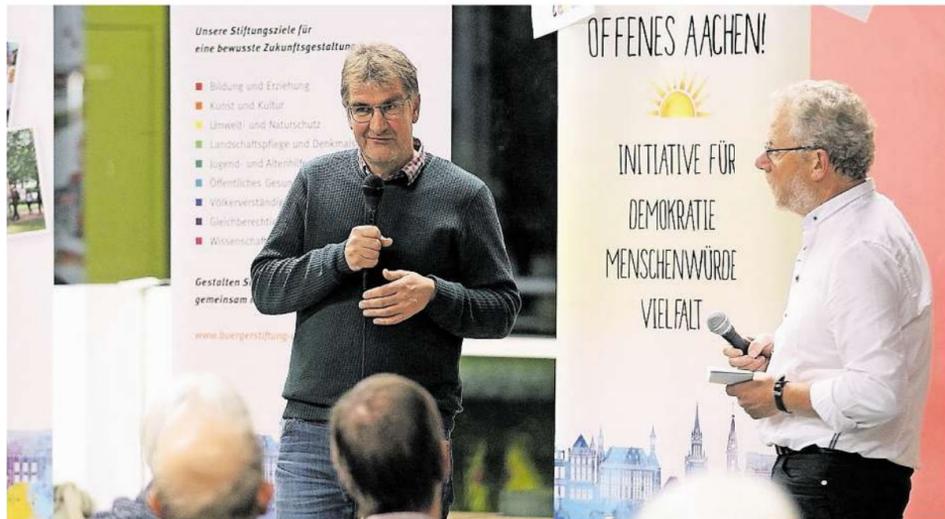
Auf Einladung der Bürgerstiftung Lebensraum referierte der Philosoph Jürgen Wiebicke über Themen Profitgier und Konkurrenzdenken

VON ROLF HOHL

AACHEN „Freunde der Weisheit, guten Abend.“ Mit diesen Worten begrüßt der Philosoph Jürgen Wiebicke seit mehr als zehn Jahren die Zuhörer seiner freitagabendlichen WDR 5-Sendung. Die Bürgerstiftung Lebensraum Aachen hat ihn, der auch Autor mehrerer Bücher ist, jetzt zu einer Diskussion über das eingeladen, was auch ihn schon lange umtreibt: die Frage, was eine Gesellschaft zusammenhält.

Unterschiedliche Milieus

Es ist ein Thema, das seiner Meinung nach noch stark an Bedeutung gewinnen wird, wie Wiebicke deutlich machte. Denn gerade könne man beobachten, wie sich unterschiedliche Milieus in vielen Bereichen des Alltags auseinanderdividieren, etwa in der Schule, in der Architektur, der Stadtplanung bis hin zur Gesundheit oder der Verkehrsinfrastruktur. Oft stünden sich die Menschen angesichts ver-



Gast bei der Bürgerstiftung Lebensraum: Der Philosoph Jürgen Wiebicke stellte seine Ideen, moderiert von Norbert Greuel von der Lebensstiftung, vor.

FOTO: RALF ROEGER

schiedener Ansichten beinahe unversöhnlich gegenüber.

Schon 2016 hatte er deswegen das

Buch „Zu Fuß durch ein nervöses Land“ geschrieben. „Ich bin irgendwann an die Grenze gestoßen, mit

meiner bisherigen Herangehensweise die gesellschaftlichen Konflikte zu verstehen“, sagte er. Deswegen

sei er einen Monat lang an die „Ränder der Gesellschaft“ gegangen: auf Schrottplätze, in Palliativkliniken, in Flüchtlingsunterkünften. Das Buch, so betonte er, hätte er auch ebenso gut heute schreiben können, nur seien damals die gesellschaftlichen Risse in der Breite der Bevölkerung noch nicht so stark sichtbar gewesen.

Auseinanderdriften der Milieus

Für das Auseinanderdriften der Milieus machte er vor allem zwei Entwicklungen verantwortlich. Einerseits sei da der individualisierte Lebensstil, der es Menschen ermögliche, ein weitgehend isoliertes Dasein zu führen, ohne sich Gedanken um ihre eigene soziale Rolle machen zu müssen. Andererseits hätten Jahrzehnte neoliberaler Wirtschaftspolitik sich auch auf die Menschen niedergeschlagen, bei denen sich Konkurrenzdenken und Profitstreben verfestigt hätten, so Wiebicke.

Eine Lösung, wie diese zusehends

wachsende Spaltung überwunden werden könnte, bot die Diskussion gleich zu Beginn der Veranstaltung in der Aachener Montessori-Gesamtschule. Da ging es nämlich um die Frage, wer überhaupt gemeint sei, wenn man von einem „Wir“ spreche – wer gehört dazu? „So etwas wie ein ‚Volk‘ gibt es nicht, das ist eher eine gedankliche Hilfskonstruktion. Aber es gibt Leute, die der Meinung sind, dass Demokratie und die Werte des Grundgesetzes eine gute Sache sind“, lautete Wiebickes anfänglicher Definitionsversuch bei dieser informativen Veranstaltung.

Nicht alle Besucher gaben sich allerdings mit dieser Erklärung zufrieden, schließe man damit doch grundsätzlich Andersdenkende aus und befinde sich damit ebenfalls in einer „Gedankenblase“, hieß es. So machte Norbert Greuel von der Bürgerstiftung einen Vorschlag, der letztlich auch Wiebicke gut gefiel: „Zu einem ‚Wir‘ gehören zwar alle dazu, aber es ist nicht leicht, auch mit allen zu reden.“